

Mein lieber Benjamin! Die Stimmung, welche aus Deinem Briefe spricht, findet das treueste Echo in unserer eigenen, denn durch Dein Scheiden ist eine Lücke entstanden, die nicht auszufüllen im Stande ist. Dem herrlichen u. lebendigen Austausch, dem freundschaftlich liebevollen Verkehr in den letzten schönen Tagen folgt ein völliges Verstummen. Fast könnte man hier auf Krugge gerathen und behaupten „Vor dem Verstummen“ wäre doch nicht schlecht. Warum musste es denn wieder geschehen seyn? Warum können Menschen, frage ich mich, die fühlen, dass sie in einander passen, nicht auch beisammen bleiben? Grausames Schicksal! Das uns gerade Solche in den Weg streut, in denen wir auch nicht einen Faden in einem freundschaftlichen Bande finden können. Ich empfinde es jetzt doppelt, wie hart es ist, mit Menschen verkehren zu müssen, die es eigentlich gar nicht sind, und höchstens die Stelle in der Naturgeschichte auszufüllen, da sind.

10

Ich habe Dir nicht gesagt, wie ich gerade in dem letzten Jahre aus kleinmuth ausgesangten Worten die Hoffnung nährte, Du würdest eine Hütte in Weimar finden, und wie ich diese Hoffnung durch Deine eigenen Bekenntnisse in den Grund gebohrt sehe. Vielleicht habe ich viel auf die süßen Laute eines Mächtegegners und seinen Intensions-Rath gegeben und bin nun freilich in der Einsicht, daß, selbst im günstigsten Falle alle derley Erneuerungs-Versuche an Deiner eigenen Festigkeit scheitern würden. So sehr ich letztere begreife und an und für sich schätze, so thut es mir doch unendlich leid, es thun zu müssen, da sie mir ein unübersteigliches Hinderniß bei der günstigsten Wendung der Dinge, für uns, zu seyn scheint. Liest war, wie ich vermutete, bei uns, Dich zu besuchen, als wir zur Eisenbahn gefahren waren; er versprach wieder zu kommen, bis jetzt habe ich ihn aber nicht gesehen. Wie

sehr gewisse Dinge ihr wahres Leben erst erhal-
ten und an Bedeutung gewinnen, wenn man
sie ernstlich bespricht, sehe ich an unserem
Verhältnisse zu Liszt. Du kannst Dir kaum
vorstellen, mit wie verändertem Auge ich jetzt
manches in diesem Lauberkreis gehörige be-
trachte, worüber mich kurz vorher eine ge-
wisse ruhige Sorglosigkeit oder sorglose Ruhe
hinweggehen liess. Du weisst, ich wollte Dir
anfangs sogar manches ansprechen und heute
fühle, dass Du vollkommen im Rechte bist.
Nicht läugnen kann ich, dass es an dem ei-
gentlichen notwendigen Amalgam zwischen
ihm und mir immer fehlte und er empfand
es gewiss auch, doch hing diese Empfindung
meinerseits mehr mit dem Mangel an Aner-
kennungsoermögen des schaffenden Künstlers
zusammen, als mit einem lebendig gewordenen
Zweifel an dem Menschen überhaupt. Was
bleibt uns aber noch, wenn gerade Dingenigen,
die der liebe Gott mit allem Eong zu tüchtigen

Kerls ausgerüstet hat, so mir Lüge an sich selbst
werden? An den Uebrigen ist ja ohnehin nicht
viel, weder auf der einen noch der andern Seite.
Wenn mich Diderot nicht abgehalten hätte, kä-
men diese Zeilen ungleich mit Rosa's Brief an;
sie wollte die heutige Post nicht abgehen las-
sen, ohne Dir Nachricht zu geben, und so kömte
ich nachgehinkt; - Morgen ist Marbeth der Un-
zweckliche und ich preise Dich glücklich, daß
Du es mit Einem Male abgethan hast und
ihn nicht mehr zu hören brauchst, obwohl
es mir schon sehr lieb wäre, Dich wie vor
14 Tagen nach der Vorstellung hier zu haben.
Möge uns ein gnädiges Geschick nicht zu lange
auf die Freude hängen lassen, uns wieder zu
sehen! Die Kinder sind zu Bette und Rosa
liest die Braut von Lypem. Der Lange ist
noch in Eisenach, um Insensationen seines Gnä-
digsten in den seinen zu machen. Liebe wohl,
lieber Freund und lasse bald von Dir hören,
mit brüderlichem Gruss und Hantfchlag

Dein

gestreuer Scodoz